

Großes Besteck

Was ist Kulisse, was ist »echt«? Ein Dokumentarfilm über Sascha Anderson im Panorama

Grit Lemke

Es gibt viele Wege, auf denen ein junger Mensch zur Stasi gelangen kann und konnte. Meinen Sohn ereilte das Schicksal kürzlich in Form einer Schulprojektwoche. Wegen Überfüllung sowohl der Rap- als auch der Rugby-Gruppe musste er Stasi. So kann's gehen. Schwieriger ist der Fall, wenn jemand freiwillig dort landete. Idealisten, die glaubten, dass der Zweck das Mittel heiligt? Einfach nur Arschlöcher? Oder am Ende in ihrer Naivität doch eher Volleppen? Letzteres ist Sascha Anderson nicht. Mit „Anderson“ setzt Annekatriin Hendel nach ihrem Film über den IM Paul Gratzik ihre Serie zur Erforschung des Verrats als menschliches und gesellschaftliches Phänomen fort. Der Titel macht Sinn, ebenso erstmals auch die neuerdings bei Dokumentarfilmen für die Protagonisten verwendete Bezeichnung „Hauptdarsteller“, denn nichts anderes macht Anderson hier ununterbrochen. Klug setzt Hendel dem jedoch ihre eigene Inszenierung entgegen und versucht nicht zu dokumentieren, was nicht zu dokumentieren ist. Stattdessen baut sie im Studio eine Küche nach, in der sie mit Anderson redet, streitet, insistiert. Der Küchentisch ist nicht nur der Ort des vertraulichen Gesprächs (und also des Dokumentarfilms), sondern war vor allem der Biotop der DDR-Subkultur. Im Nachhinein erscheint sie als eine Art Puppenstube, in der das Paradigma vom Privaten, das politisch ist, einen bitteren Beigeschmack bekommt. Eitelkeiten, Träume, Utopien und persönliche Verletzungen überlagern sich bis zur Unkenntlichkeit. Was ist Kulisse, was „echt“? Und ist Leben nicht auch gelebt, wenn es in Kulissen stattfindet? Hendel ist zu intelligent, um einer Schimäre hinterher zu jagen, die Wahrheit heißt. Ebenso wenig geht es ihr um das Psychogramm eines Verräters, so wie sie vom üblichen Anklage- und Aufdeckungsmodus des Stasidiskurses weit entfernt ist. Vielmehr dekonstruiert sie das System Anderson, zu dem eben mehr als eine schillernde, eloquente, verlogene und eiskalte, sich aber irgendwann in der eigenen Paranoia verlierende Gestalt gehört. Es ist das System einer Subkultur, in der eine solche gedeihen konnte und die sie vielleicht auch brauchte. Dass Anderson so etwas wie das Org-Büro und der geheime Mittelpunkt der Prenzlauer-Berg-Szene war, wird schnell klar, auch durch Aussagen einstiger Szene-Insider. Am Ende geht es auch um Schuld und Sühne. Großes Besteck, meisterhaft gehandhabt. Wenn Anderson über Opfer, die seiner Meinung nach selbst schuld sind, palavert, ist das zum einen schwer erträglich. Zum anderen aber – und das ist wichtiger – weiß man, dass der Opfer-Täter-Diskurs sich bei jeder Seite prostituiert und damit den Blick auf die Wirklichkeit verstellt. Zurück vom Projekt aus Hohenschönhausen teilte das Kind mit, die DDR sei eine Diktatur gewesen. Das hätten wir sogar in der Schule gelernt, erwiderte ich und zitierte Karlsson vom Dach: Das stört keinen großen Geist.

»Anderson«, Regie: »Annekatriin Hendel, Deutschland 2014, 90 min

Erschienen in: junge Welt, 12.02.2014

<http://www.jungewelt.de/2014/02-12/016.php>